Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 95 (1969)
Heft: 27

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Seite der Frau

Verstehn die Basler Spaß?

H. U. Christen, unser Mitarbeiter, der Basel kennt, wie seine eigene Westentasche (er trägt zwar eher Pullover als Westen), würde vermutlich sagen: Ja.

Ich auch, denn ich bin noch an sehr wenige Basler geraten, die nicht Sinn für Humor hätten. (Ich meine, außerhalb der Fasnacht.)

Stellen Sie sich etwa das Folgende in Bern, der Stätte des tierischen Ernstes, vor, oder gar in Zürich, wo man sich – natürlich mit Recht – wichtig nimmt.

Da hat also eine schweizerische Großbank in Basel eine neue Filiale errichtet, und zwar mitten im vornehmsten Faubourg dieser immer noch bruchstückweise vornehmen Stadt:

Eines Tages schlug ich das Morgenblatt meiner Zeitung auf. (Vielleicht war es auch das Abendblatt, nur damit mir keine berichtigenden Zuschriften kommen.)

Item, da stand ein Wort, das mir auffiel. Denn, wie den meisten Menschen, fallen mir Wörter zuerst als Wortbilder auf, und an diesem Wortbild klappte etwas auf Anhieb nicht. Ich besah es mir deshalb eingehend. Und was da stand, war wirklich leicht unorthodox. Da stand nämlich ‹Banckgesellschafdt›. Und schon kam die Wonne über mich. Da hatte ein Kollege begriffen, was man einem vornehmen Viertel schuldig ist, nämlich ein ck-dt, das eine der alten hiesigen Familien zu ‹Altbaslern› macht.

Burkhardt kann jeder heißen.

Burckhard auch.

Und gar Burkhard! Entschuldige, Päuli, aber Du hast als kleinen Trost für die mangelnden Konsonanten Talent mitbekommen, viel mehr, als die Guten, die nur den ‹Schwarzen Hecht› oder gar nur den ‹Papa› kennen, auch nur ahnen. Talent, ich weiß, – sogar Genie haben ein paar mit den Konsonanten auch, es gibt da einen ganz Großen, der schon lange tot ist, und den ich tief verehre und innig liebe.

Also: die Banck mit ck-dt ist ganz und gar nicht deplaciert in ihrer Umgebung.

Und jetzt werde ich wohl der Wahrheit noch irgendwo hinblikken müssen und zugeben, daß ich den Kollegen, der das fashionable Wort für die Beschreibung der neuen Bankfiliale gefunden hat, intensiv beneide. Warum fällt *mir* nie so etwas ein?

Wohin ich geh und schaue haben sich die Basler über die neue Orthographie gefreut, selbst die, für die die Tageszeitung, in der es – sine ira et studio – stand, Anathema ist, weil ‹man› sie nicht liest. Nur inoffiziell. (Aber schon die Generation ihrer Söhne liest sie offiziell und abonniert sie schamlos, genau wie unsereiner.)

Aber da wir gerade bei den vornehmen Baslernamen sind; da, wo die Engel nur nach vorsichtiger und umständlicher Benutzung der Türmatte hintreten, sollte man nicht einfach hineintrampeln, und das geschah ausgerechnet einer Dame im ZW Sonntags-Journal, einer sehr exquisiten Zeitung mit erstklassigen Redaktoren. Der Artikel trägt den Titel: «Was ist ein progressives Museum?» Und es handelt sich ebenfalls um Basel, das neuerdings entdeckt wird, nachdem es als finstere Provinz jahrzehntelang unerwähnt geblieben ist, und das jetzt auf einmal eine führende Rolle spielt, vor allem in Theatersachen. (Auch das Kunstmuseum wird eines Tages entdeckt werden, haben Sie nur ein bißchen Geduld.)

Also der Artikel: da ist auch die Rede vom Rückkauf der Picassobilder durch die Einwohnerschaft, nämlich der Picassobilder aus der ‹Stähelin-Stiftung›.

Die Stähelin (und Staehelin) sind ebenfalls wie die ck-dt vornehme Basler. Mit dem Herrn von der Globair haben sie etwa soviel zu tun wie Gustav mit Gasthof. Dieser heißt anders.

« . . . ich habe dir schon viel mehr gesagt als mir selbst gesagt wurde! »

Wie meinen Sie? Kleinigkeiten? Ich weiß doch nicht. Ich sehe nur immer, daß alle Leute aller Länder sich heillos ärgern, wenn man ihre Namen verstümmelt und falsch anwendet.

Und weil sie sich ärgern, sollten die Journalisten vielleicht ein bißchen sorgsamer umgehen mit der Orthographie der Namen, – ob vornehmes Basel oder nicht.

Hätte die Dame in Zürich vielleicht ‹Herr von Mais› geschrieben? Ich glaube nicht. *Bethli*

Zwei Geschichtlein

Es ist nie zu spät

Neben mir steht am Kiosk eine verhärmte, 65–70jährige Frau. Sie wühlt im Stoß der deutschen Illustrierten, Sensations- und Sexheftchen. Das Angebot ist übergroß, die Wahl fällt schwer. Plötzlich wird ihr Blick gefesselt von einem vor Glück und Wonne strahlenden Gesicht eines jungen Mädchens. Riesige Buchstaben verkünden über ihrem Kopfe den Inhalt der Story: ‹So möchte ich geliebt werden!›

Sie kauft das Heft, faltet den aufdringlichen Titel nach innen und geht von dannen.

Was mag sie in ihrem Alter bewogen haben, gerade dieses Heft zu kaufen? Erinnerungen an die eigene Jugend, enttäuschte Liebe – oder später Ersatz für nie gekannte Freuden? Hauptsache: Wenn ihr das Groschenheft ein bißchen Freude in den Alltag bringt, hat auch der Schund noch etwas ‹hohe Literatur› gespielt!

Die hübsche Blondine

Im Zuge setzt sich eine junge Dame in Hosen und Sportpulli mit Rollkragen neben mich. Ein fein geschnittenes Gesicht mit zarter Haut ist umrahmt von einem blondierten, üppigen und reizvollen Lockenschopf; eine überdimensionierte, goldgefaßte Brille schafft den nötigen Akzent zum mondän-Verspielten. Am kleinen Finger der rechten Hand trägt sie einen Ring mit Perle in Goldfassung. Das linke, sehr schlanke Handgelenk bekommt seinen Reiz mit einem schmalen, schwarzen Leinenbändchen mit einer Miniarmbanduhr. Hände und Fingernägel sind sehr

Contra-Schmerz
gegen
Kopfschmerzen
Monatsschmerzen
Migräne
Rheumatismus

Für gute Verdauung
nehmen Sie ANDREWS
Er erfrischt und regt die Leber an, **bekämpft die Verstopfung** und ist angenehm zu nehmen. Wenn Ihnen Ihre Verdauung Beschwerden macht, wenn Sie an Verstopfung leiden, wenn dadurch Ihre Linie gefährdet ist, dann nehmen Sie
ANDREWS
Ein Kaffeelöffel Andrews in ein Glas Wasser regt das ganze Verdauungssystem an und der Körper wird erfrischt. Sie fühlen sich leicht und wieder leistungsfähig. In Apotheken und Drogerien.

Abonnieren Sie den Nebelspalter

Schlank sein
und schlank bleiben mit
ova Urtrüeb
dem naturtrüben Apfelsaft

gepflegt. Es fehlte bloß noch ein entsprechend verführerisches Parfum.

Der erste Satz mit einem am gegenüberliegenden Fenster sitzenden Mitreisenden brach die Illusion: Die Dame war ein Herr! Nach den Gesprächsfetzen zu schließen, ein Mittelschüler aus Basel. Symptom oder Einzelfall? HK

Infrastruktur

Ich habe das Glück, in einem Teil unseres Landes zu leben, wo Frauen auch Menschen sind und sich deshalb ganz legal schon hie und da ins Stimmlokal begeben dürfen. So kam es, daß ich in eine Versammlung geriet, wo über ‹Infrastruktur-Ausgaben› geredet wurde. Heillos beeindruckt von solch gescheitem Planen kehrte ich an den häuslichen Herd zurück. Weil ich finde, auch in der Wohnstube solle leuchten, was da im Vaterland beginnen soll, machte ich mich mit solchem Eifer ans Kopfrechnen, daß es beim Geschirrwaschen nur so spritzte im Trog. – Mit einer Geschirrwaschmaschine – so überlegte ich – würde ich jährlich 300 Arbeitsstunden einsparen können. Herrlich! Hätte ich auch noch einen Wäschetrockner, brauchte ich fortan weder Wäsche zu hängen noch abzunehmen. Macht jährlich 52 × 2 × 20 Minuten aus. Von drohenden Gewitterwolken würde ich finden, sie seien malerisch ... Ganz leicht wird mir ums Herz! Meine Ideen und Wünsche schießen nur so ins Kraut. Wie die üppig emporschießende Grünhecke vor meinem Fenster. Wenn ich für die eine elektrische Heckenschere hätte, müßte der Gärtner alljährlich eine Rechnung weniger schreiben. Dabei fällt mir grad ein (welche Assoziation!), daß ein Haarschneidemesser und eine komfortable Trockenhaube die Coiffeurkosten ganz nett senken könnten. Ich könnte dann beim Haaretrocknen Socken flicken, anstatt mich an den Helgen der verschiedenen Illustrierten zu weiden. Auf welch vornehmem Parkett das internationale Jet-Set sich bewegt, würde ich dann zwar nie mehr erfahren. Apropos Parkett: meines werde ich demnächst versiegeln lassen, um Wichse zu sparen und zweimal jährlich sechs Stunden Knierutschen zu Fr. 4.50 die Stunde. Wenn dann meine kleinen Töchter den Boden ebenso reichlich begießen wie die Palme, brauchte ich nicht wieder so wüste Wörter zu sagen wie neulich. Es ist eben schwer, sich pädagogisch immer richtig zu verhalten, wenn gleichzeitig Telefon- und Hausglocke und Kinder erschallen ...

Wo war ich nur stehengeblieben? Jäso beim Boden. Den elektrischen Blocher könnte ich mit den Wäscheklämmerli zusammen verkaufen. Er hat eine Beleuchtung eingebaut. Das ist das Beste daran. Leute, die nur eine einzige Lampenbirne besitzen, hätten gewiß ihre helle Freude damit. Mit dem Erlös könnte ich weitere Infrastruktur-Ausgaben finanzieren. Was mir Sorgen macht, ist nur der Anfang. Den kantonalen Finanzdirektor kann ich nicht fragen; der hat's noch schlimmer. Der hat nicht einmal einen elektrischen Blocher, woran er sich halten kann. – Ich überlege, ob ich zwecks Gelderwerb zu stricken anfangen soll. Ich kann es nur nicht besonders gut. Aber mit Schnellstrickwolle, die am besten in mein Programm paßt, könnte ich bis in etwa zwei Jahren schon einen Pullover zustande bringen. Das käme natürlich nicht gerade billig, drum suche ich jemand Prominentes, der so etwas tragen könnte. Ich dachte an Dich, Bethli. Nähmest Du ihn für Fr. 240.–? Ich täte Dir den Preis gut sichtbar anmachen, damit man sieht, wie chic Du trotz eventuell einigen Fallmaschen bist.

Wenn ich dann, dank wirtschaftlicherer Wirtschaft herausgeschundener Zeit, in strahlender Ausgeglichenheit zu malen anfange, werde ich vielleicht noch so berühmt, daß Deine Enkel meinen Pullover maschenweise verkaufen können.

Mir ist allein schon bei der Vorstellung all der neuen Möglichkeiten, die sich mir auftun, ganz schwindlig vor Glück. Vreni

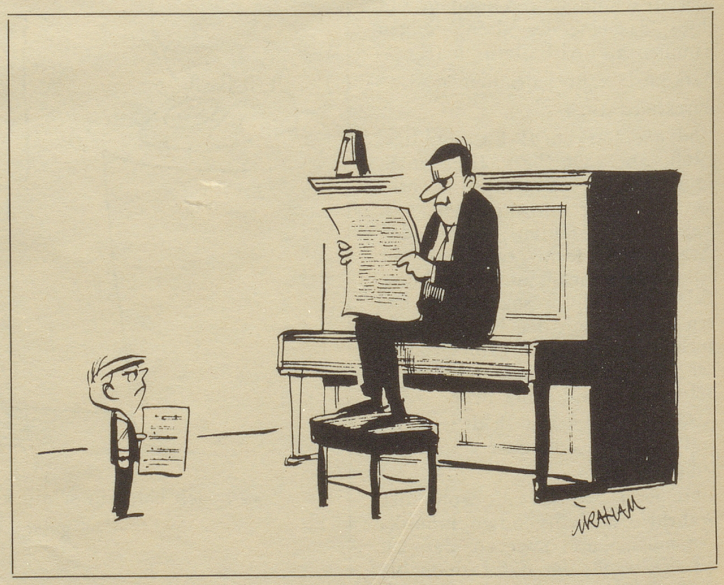
Die Seite der Frau

Mein «kleines Schwarzes»

Als ich es aus dem Nachlaß meiner verstorbenen Mutter übernahm, war es nicht schwarz, sondern auberginefarben. Diese Farbbezeichnung war damals aber noch ungebräuchlich und die Farbe ganz und gar alten Damen mit Silberhaar vorbehalten. Ich wünschte mir aber sehnlichst ein ‹kleines Schwarzes›.

So trug ich das schlichte Kleid, dessen Verarbeitung und Material ein gutes Atelier verrieten, in eine bekannte Färberei. Die Umfärbung dauerte dann etwa dreimal so lange, als man mir versprochen hatte. Aber schließlich kam es doch zurück in einem leicht rötlichen Schwarz, was einem aber nur neben andern schwarzen Stoffen auffiel, ordentlich verkürzt, aber keineswegs, wie erhofft, schmaler geworden. Das Auftrennen und Tiefernähen sämtlicher Längsnähte kostete mich mindestens drei Nachmittage. Doch zuletzt saß es sozusagen hauteng. Daß die Mode der nächsten Saison den Körper lose umspielende Kleider verlangen würde, dachte ich nicht. So mußte ich die ganze Näharbeit im folgenden Jahr in rückgängiger Folge wiederholen. Getragen hatte ich mein ‹Kleines› noch nie. Als modischen Akzent kaufte ich mir eine damals eben lancierte weiße ‹Dior-Rose› und steckte sie an den Halsausschnitt. Aber war ich noch zu jung, oder war es das Kleid? Ich kam mir darin wie meine eigene Großmutter vor.

Später renovierte ich es mit einer glänzenden schwarzen Seidenmasche mit riesigen Schleifen und wagte mich darin zum erstenmal ins Theater. Mein Mann, der mich begleitete, meinte, so zur Abwechslung sei es ja für einmal angängig. Im letzten Herbst nun, es war gerade vor einer Theateraufführung, sah ich in einer Vitrine ein kleines



‹Schwarzes›. Es hätte fast mein eigenes sein können, nur besaß es im Unterschied zu meinem keine Aermel, dafür aber als Blickfang einen breiten weißen Spitzenkragen. Ich verliebte mich sofort in das Kleid, widerstand aber heroisch der Versuchung, es zu kaufen. Dafür suchte ich mir bei der nächsten Gelegenheit in einem exklusiven Modegeschäft unserer Hauptstadt einen Kragen für mein ‹kleines Schwarzes› mit dem rötlichen Schimmer. Ich fand ihn auch, zwar nicht aus Spitze sondern aus Voile und sehr apart, wie mir die Verkäuferin versicherte.

Seither trage ich mein ‹kleines Schwarzes› bei jeder Gelegenheit (leider habe ich nicht so viele). Als ‹Gfröhrli› und weil ich mich vor der nächsten Modediktatur fürchte, habe ich ihm die Aermel belassen. Und nicht nur ich, sogar mein Mann ist fast ein wenig verliebt in das ‹kleine Schwarze›. Nur als ich es vorgestern überstreifte, fragte mich mein 12jähriger Sohn unverblümt: «Mutti, in welchem Jahrhundert hast du denn dein Kleid ausgegraben?» Da war mir, als sähe ich meine Mutter lächeln.

Christine

Markus und das Flugzeug

Markus, mein noch nicht ganz vierjähriger Enkel, ist jedesmal hell begeistert, wenn er ein Flugzeug sieht. Er braucht es nur zu hören, und sogleich sucht er den ganzen Himmel mit seinen Blicken ab. Und hat er es entdeckt, verfolgt er es, so weit er kann. Ja, ich glaube, er sieht es noch durch die Wolken hindurch.

So war es durchaus gegeben, daß ich ihm zum Geburtstag ein Flugzeug schenkte. Eine Swissair-Maschine mit Batterie-Antrieb. Wenn man einschaltet, fängt sie augenblicklich laut zu surren an, die Bordlichter blinken, und schon rollt sie über den Boden hin. Nur fliegen kann sie nicht.

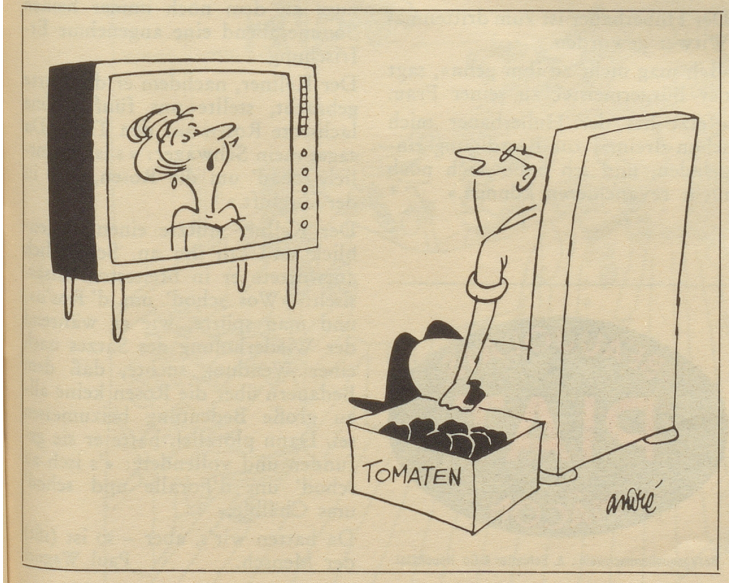
Der Geburtstag war da. Markus strahlte übers ganze Gesicht, als er die stolze Maschine sah. Er wurde nicht müde, sie wohlgefällig zu betrachten und zärtlich abzutasten. Nun galt es noch, sie vorzuführen. Ich stellte sie also auf den Boden und schaltete ein. Doch kaum fing sie an zu surren und zu blinken, hielt der Kleine die Ohren zu und lief schnurstracks hinaus in den Korridor. Umsonst bemühten wir uns, ihm klarzumachen, daß er sich nicht zu fürchten brauche. Jedesmal, wenn ich das Flugzeug auf den Boden stellte, hielt er die Ohren zu und lief davon. Da gaben wir es auf und packten das schöne Geschenk wieder in die Schachtel.

In den nächsten Tagen und Wochen versuchte ich wiederholt, den Kleinen mit dem neuen Spielzeug vertraut zu machen. Umsonst. Wenn ich ihn fragte, wo die Flugi sei, hieß es jedesmal: «I de Schachtle.» Und auf meine Frage, wann er sie denn hervornehmen wolle, antwortete er regelmäßig: «Morn dä!» Als ihn die Mutter einmal überreden wollte, die Maschine mit ihrer Beihilfe in Betrieb zu setzen, erklärte er: «Weisch, i mueß jetz drum mit em Großvati i d Schtadt. Schpil du underdessen elei!» Kürzlich wagte ich die schüchterne Frage, was er nun eigentlich mit seiner Flugi machen wolle. Sein Bescheid: «Die schparid mer für anderi Chind.» Und mein allerletzter Versuch, ihn doch noch umzustimmen, wurde mit der kategorischen Bemerkung abgetan: «Redid mer nümme devo!» Und dabei ist es geblieben bis auf den heutigen Tag.

Markus hat sein lebhaftes Interesse an der Aviatik inzwischen nicht im geringsten eingeschränkt. Noch immer schaut er staunend jedem Flugzeug nach. Seine stolze Swissair-Maschine mit Batterie-Antrieb aber ruht wohlverwahrt in ihrer Schachtel. –

fis

Der arme Bub! Der wird ja die Schallmauerdurchbrüche besonders genießen – etwa so wie ich! B.



Was ich noch sagen wollte ...

Der Bundesrat hatte den Vereinten Nationen mitgeteilt, es werde dafür gesorgt, daß sich der Export nach Rhodesien nicht «in außerordentlichem Maße ausweiten» dürfe. In den ersten zwei Jahren des Embargos gegen Rhodesien hat sich die Schweiz denn auch an dieses Vorhaben gehalten. Aber zwischen 1964 und 1968 sind die schweizerischen Exporte um 66 Prozent (!) gestiegen.

Da die Schweiz nicht – oder noch nicht – Vollmitglied der UNO ist, hat sie sich also aus freien Stücken entschlossen, die Sanktionen der UNO gegenüber Rhodesien ebenfalls zu respektieren. Denn auch moralische Verpflichtungen sollten erfüllt werden. Vielleicht erst recht ...

*

«Kantonale und eidgenössische Behörden lehnen Asylgesuche amerikanischer Soldaten, die am Vietnamkrieg nicht teilnehmen wollen, grundsätzlich ab.»

Schweden gewährt auch diesen Leuten Asyl, – wie damals den deutschen Juden, die *wir* über die Grenze zurückstellten. Was die Ungarn und die Tschechen angeht, wurde ihr Asylanspruch nie in Frage gestellt.

Vielleicht kommt es ein bißchen drauf an, von wem man verfolgt wird.

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, 9400 Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes und adressiertes Retourcouvert beigefügt ist. Manuskripte sollen 1½ Seiten Maschinenschrift mit Normalschaltung nicht übersteigen, und dürfen nur einseitig beschrieben sein. Bitte um volle Adreßangabe auf der Rückseite des Manuskripts.

Uesi Chind

Wenn Heiner allein auf der verkehrsarmen Parkallee spielt, dann wartet er, wie diesesmal, sicherlich auf seinen Freund.

Seine Mutter schaute ihm durch die Gartenhecke zu, und beobachtete, daß er nicht unsanft ‹auf die Nase› fiel. Er stand auf, blickte, während er symbolisch an den Kleidern herumklopfte, nach allen Seiten und spielte dann ruhig weiter.

Beim Abendessen fragt die Mutter: «Du, Heini, du bisch doch dä Mittag a der Allee umgheit; – warum häsch nüd briegget?»

Worauf Heini treuherzig und herablassend: «Es häts ja niemer gsee!»

RS

Flecken...
sprüh sie weg mit
K2r®
...ganz ohne Rand
aus Kleidern
Polstermöbeln
Teppichen
Tapeten
Gratis erhalten Sie das Flecken-ABC in Apotheken und Drogerien

Nebelspalter-Bücher

Elsa von Grindelstein und ein gewisser Bö

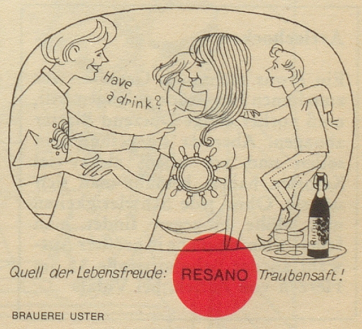
68 Gedichte, illustriert von Bö
kartoniert Fr. 5.80

«Sehr zu empfehlen sind die Gedichte der Elsa von Grindelstein, die uns schon früher erfreuten im Nebelspalter und jetzt also gesammelt sind mit Vignetten von Bö, der sicher dieser tugendhaften, vornehmen Elsa beim Dichten geholfen hat.» Glarner Nachrichten

Kurt Blaukopf
Hohes C zu vermieten

Satirische Skizzen
des heutigen Musikbetriebes
2. erweiterte Auflage 108 Seiten
Illustriert von Wolf Barth Fr. 6.75

«Es ist ein von herrlichem Humor mit Ironie und Satire getragenes Bändchen.» Burgdorfer Tagblatt

«Sehr amüsant, dabei stets intelligent und verantwortungsbewußt plaudert der Autor in kleinen Skizzen über Publikum und Künstler, Wunderkinder und Dirigenten.» Luzerner Tagblatt

Nebelspalter-Verlag, 9400 Rorschach